

Liebe Leserin, lieber Leser,

manche Erinnerungen sind zum Fremdschämen: In meiner Kindheit und Jugend gehörte es zum Sprachgebrauch, Menschen mit Behinderung als „Krüppel“ oder „Mongo“, als „Liliputaner“ oder „Spasti“ zu bezeichnen. Damals hat man sich nicht allzu viel dabei gedacht. Mittlerweile sind diese Begriffe streng verpönt, sie gelten als zutiefst beleidigend, verletzend und diskriminierend. Zum Glück. Oder Gott sei Dank.



Foto: Saskia Pavlek

In den letzten Jahrzehnten hat sich ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel vollzogen. Dass behinderten Menschen die gleichen Rechte und Freiheiten zustehen wie Nicht-Behinderten, ist heute Konsens. 1994 wurde das Verbot der Benachteiligung aufgrund von Behinderung im Grundgesetz verankert, 2009 trat in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft. Selbsthilfeorganisationen, Verbände und politische Institutionen arbeiten unermüdlich daran, immer noch bestehende Barrieren abzubauen – auch die in den Köpfen. Mit Erfolg: Der Blick hat sich geweitet, das Denken hat die Richtung gewechselt. Behinderte Menschen sind von passiven Hilfeempfängern zu Akteuren geworden. Und mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass es vor allem die Gesellschaft ist, die behindert.

Anlässlich des Tages der Menschen mit Behinderung am 3. Dezember machen wir diesen Perspektivenwechsel zum Thema: Ab Seite 4 legt die Theologin Janieta Bartz dar, wie sich Behindern vermeiden lässt, welche Rolle Pfarrgemeinden dabei spielen können und was das alles mit Jesus und dem Gott der Bibel zu tun hat.

Mitleid, bevormundende Fürsorge, bisweilen Abwertung erfahren immer wieder auch zwei weitere Gruppen: Alte und Menschen mit Demenz. Doch langsam verändern sich Haltung und Einstellungen hier ebenfalls. Zunehmend wird die Aufmerksamkeit auf die noch vorhandenen Fähigkeiten statt auf die Defizite gelenkt. Wie es gelingen kann, nicht die Verluste zu beklagen, sondern die Ressourcen zu würdigen, erfahren Sie in „Lustvoll altern“ (Seite 32) und in „Schnuppern, spüren, lauschen“, einem Text über kulturelle Angebote für demenziell Erkrankte (Seite 36).

Liebe Leserinnen und Leser, mit dieser Ausgabe verabschiede ich mich von Ihnen. Nach vier Jahren als Redakteurin der „Mitarbeiterin“ ist es Zeit für mich, wieder neue Wege zu gehen, mich neuen Herausforderungen zu stellen. Meine Nachfolgerin wird Jutta Oster sein, die viele von Ihnen noch kennen. Sie war bereits von 2011 bis 2015 als Redakteurin für das Werkheft zuständig.

Ich wünsche Ihnen Glück und Segen und von Herzen alles Gute!

Ihre

Stephanie Meyer-Steidl